

## Christkönig im Lesejahr A, 26.11.2023 – von Thomas Hürten

### Ez 34,11-12.15-17a

- Das ist mal eine Regierungserklärung: heilen, hüten, Recht gewähren! Das „Ich selbst“ ist durchaus kritisch zu lesen gegenüber anderen Hirten und Hirtinnen/Regierenden. Israel hat das Königsein im Hirtenbild verstanden.
- Auch starke Hirten bedürfen eines Hirten. Niemand von uns ist allein der gute Hirte. Wir bleiben selbst Bedürftige. Je mehr wir das wissen, desto treuer können wir in der Spur des guten Hirten gehen und in seinem Einvernehmen bleiben. Denn er vernimmt ja, wer wir wirklich sind, wollend, irrend, scheiternd, neu versuchend. Nichts wird uns - gegenüber anderen - so verständig machen wie die Einsicht, dass sie wie auch wir Ihn brauchen.
- Wer oder was regiert uns eigentlich? Wem erlauben wir das? Von wem lassen wir uns wohin führen oder verführen? Wir wählen längst selbst unsere inneren Hirten. Diese Fragen einmal zusammen sehen mit dem Bund, den wir in unserer Taufe und Firmung eingegangen sind, aber auch vor unseren Ängsten und Sorgen. Ob uns Geist oder Ungeist regieren, Vertrauen oder Angst, Sorge um sein Reich oder nicht endende Sorge um Essen und Kleidung, obwohl es uns daran nicht mangelte... Vielleicht können wir einmal vom eigenen Leben sagen: Ja, die Macht dieses Hirten hat mich geprägt. Und weit wichtiger, s. Ev: Vielleicht können die Bedürftigen es einmal im Hinblick auf mich/uns sagen: Die Macht des Königs in deinem Leben hat unser Leben verändert.
- G. Fuchs (s.u.) setzt seinen Schwerpunkt auf die geistliche Führung als Hirtenaufgabe. Wir sind geistlicher Führung bedürftig. Den Gedanken kann man weiterspinnen und einmal auf das Verirrte schauen, das sich in vielen Leben findet, auch die eigene Bedürftigkeit spüren. Sind denn die Gefangenen, die Dürstenden und Hungernden des Evangeliums, die Nackten usw. nicht auch Bilder unserer Seele? Und ist das Hirtenamt nicht auch von dem Willen und der Verantwortung geprägt, Menschen in gutes und volles Leben zu führen, nicht nur in Partei, Gefolgschaft und Vereinnahmung oder Mitgliedschaft?
- Ist darin im Hinblick auf eine Predigt an Eltern nicht gut ihre Aufgabe als Hirtenaufgabe anzusprechen, die Mutter als Hirtin usw., der Vater als Hirt...?! Die eigene Königswürde (seit der Taufe) im Hirtenbild erläutern...

### Ps 23,1-6

- Dieser Psalm findet sich auch an anderen Sonntagen des Kirchenjahres, siehe also die Erläuterungen unter 4. Fastensonntag, 4. Sonntag der Osterzeit, 28. Sonntag, jeweils A
- Der Gesang ist Antwort auf die Absicht Gottes, wunderbar übersetzt ist jetzt V.3. Welche Erfahrung steckt dahinter? Genesung aus physischer oder

psychischer Erschöpfung oder aus geistiger Leere, zurück in eine Lebenskraft, die Gott kennt und Sinn und Ordnung des eigenen Lebens wiedergefunden hat?

### **1 Kor 15,20-26.28**

- Macht, Gewalt, alle Kraft, schließlich der Tod wird entmachtet. Darin liegt viel Trost für die, die auf der Schattenseite des Lebens standen, die unter dem Missbrauch von Macht litten, die der Tod verletzt hat. Jener unter die Räuber gefallene Mann ist ein Bild für diese Menschen. Der barmherzige (Samariter) liest ihn auf, versorgt seine Wunden und bringt ihn in die Herberge. An dieser Entmachtung von Macht und Tod haben wir mit unseren Möglichkeiten Anteil durch die eigene Barmherzigkeit. Und durch Seine Möglichkeiten erfahren wir Anteil daran in der Rolle des selbst unter die Räuber gefallenen. Denn der größte Räuber ist der Tod, der uns das Leben raubt. Er geht an uns nicht vorüber.
- Einige in der Gemeinde leugneten zwar die Auferstehung Christi nicht, wohl aber die der Menschen. Auf diesem Hintergrund betont Paulus die Verbundenheit mit dem Geschick Jesu Christi.
- In Christus ist einerseits Verwandtschaft zu Adam, zum Menschlichen und aller Menschen untereinander gegeben. Andererseits ist in Christus die Möglichkeit eines Lebens gegeben, das nicht mehr der Sünde und dem Tod verfallen ist: Freiheit!
- Das Leben Gottes: Der Vater legt dem Sohn alle Feinde zu Füßen, dann unterwirft sich der Sohn dem Vater. Zwei, zugleich eins in ihrem Tun.
- Kamphaus (s.u.) setzt diese Perikope zum Grünwaldbild vom Auferstandenen: „Er teilt uns nicht etwas über das ewige Leben mit, er teilt sich selbst mit in Jesus Christus. Gott holt uns aus dem Tod heraus, indem sein Sohn solidarisch an unserem Leben und an unserem Tod teilnimmt. Nun hat es der Tod mit Gott zu tun. Ihm muss er das letzte Wort lassen. Jesus Christus ist der Tod des Todes.“
- Zur selben Stelle empfehle ich auch Kamphaus, Fr.: Mach's wie Gott, werde Mensch, S. 292-296

### **Mt 25,31-46**

- Königlich ist, was dem guten Hirten gleicht. Macht hat am Ende, was der Liebe entsprach. Nach der großen Scheidung kann nur bleiben, wer zu lieben in der Lage war.
- Wirklich göttlich ist, was wirklich menschlich ist. In dieser Perikope bewahrt sich noch einmal, was wir von Gott sagen: Dass wir ihn in Christus erkennen. Wer ihn sieht, sieht den Vater. Christus aber sieht nur, wer den Menschen sieht, weil er wahrer Mensch und wahrer Gott ist. Der dogmatische Grundsatz ist das innere Gesetz der Liebe, indem wir einander

sehen wie Kinder Gottes (nicht weniger!). Wo das Menschliche nicht ist, wird das Göttliche verkannt.

- Vielleicht ist es zu banal: Die Gerechtigkeit ist stärker als der Tod. Was, wenn es nicht so wäre, wenn der Tod noch einmal triumphierte und endgültig lachte über die, die im Leben so furchtbar zu kurz kamen?! Wie zynisch wäre eine solche Welt, die das Unrecht zu Lebzeiten nicht abstellt und im Tod verewigte. Wieviel Hoffnung liegt dann im Umkehrschluss in der Rede vom Gericht!
- Was ist das ewige Leben? Ewige Teilhabe am Leben, das diesen Namen verdient. Teilhabe kommt von Haben durch Teilen. Verkehrte Mathematik der Liebe: Teilen = multiplizieren. Liebe, die geteilt wird, wird mehr. Wenn unser Leben keine Ahnung davon hätte, wie arm wäre es dann! Wenn wir eine Ahnung davon haben, lasst uns daraus leben, so gut wir können. Gelegenheit dazu wird Gott uns geben.
- Im Kindergottesdienst erzählt Th. Reischl (s.u.) von einem Mann, der angesichts des Leids in der Welt immer zorniger auf Gott wird und ihm vorwirft, nichts dagegen zu tun. Gott entgegnet ihm, er habe bereits etwas dagegen getan: Er habe ihn erschaffen. – Wir sind Königskinder und dessen fähig, was der König tun will, so der Gedanke.
- Th. Reischl (s.u.) erwähnt die Geschichte des Festes, vor allem die oft nicht mitgelieferte Information, dass es ursprünglich auf dem Sonntag Dreifaltigkeit lag und als Bekenntnisfest zur Herrschaft Christi galt. Als die Nazis das Reichssportfest auf diesen Tag verlegten, wurde der Bekenntnissonntag auf das Ende des Kirchenjahres gelegt. Diese Erwähnung ist insofern interessant, weil sie zwei miteinander vereinbare Größen wie Sport und Religion in Konkurrenz zueinander sieht. Ob die Dinge miteinander konkurrieren, ist keine Frage politischer Diktatur, sondern individueller Sonntagsgestaltung. Tatsächlich stellt sich die Frage, ob Ostern und Pfingsten etwa als Turniertage für Sportveranstaltungen wirklich eine Vereinbarkeit von Gottesdienst und Turnierteilnahme zulassen oder zu einer Entscheidung zwingen. Faktisch läuft es oft auf eine Verdrängung des Kultes hinaus. Hier wäre zu fragen, welchem Wert der Vorrang eingeräumt werden soll. Keine leichte Aufgabe für Familien im Gespräch mit ihren sportbegeisterten Kindern.
- Diese Perikope wird auch gern das „Evangelium der Atheisten“ genannt. Es geht ja hier um die von allen Menschen geforderte Mitmenschlichkeit. Hier treffen sich Ethik, Philosophie und Theologie, was nicht heißt, dass es nicht auch philosophische Richtungen geben könnte, die dem hier Geforderten widersprechen. Selbstverständlich ist es nicht.
- Das Unterscheidungskriterium zwischen Schafen und Böcken ist nicht das Geschlecht, sondern die Art. Es geht um Schafe und Ziegen.
- Wenn man so will, enthält dies Gleichnis eine Würdigung der Zeit. Sie wird Ort, über Ewiges zu entscheiden. Sie ist immer schon Gottes Ort (nicht erst das Jenseitige) im bedürftigen Mitmenschen. Man kann die Liebe immer als lästige Begleiterscheinung des Lebens sehen. Sie ist aber tatsächlich der Ort, an dem sich Himmel auf Erden ereignet oder bei ihrem Ausbleiben Hölle zeitigt und Dauer bekommt.
- Diese Bildrede zeigt sowohl absolute Macht des Richters wie seine Ohnmacht in der Identifizierung mit den Schwächsten. Wir sollen seine Macht nicht mehr lieben als seine Ohnmacht in den Schwachen. Identifikation mit den

Schwachen meint Partizipation am Göttlichen und Teilhabe an einer alles verändernden Macht.

- Der Bedürftige bekommt hier ungeheure Würde zugesprochen: Christuswürde. Nicht sein Christsein macht diese Würde aus, sondern seine Bedürftigkeit. Die Liebe erhält eine nicht mehr auszulotende Hintergründigkeit. Sie reicht ins Göttliche.
- Was meint Gericht? Zuerst: Ankunft des Menschensohnes. Wir können uns keinen besseren Richter vorstellen. Wir werden nicht gemessen an selbsterfundenen Idealen, absolutem Gutsein, hehren Tugendkatalogen, nach denen wir uns selbst einteilen in gute oder weniger gute Menschen. Auch wenn an solchen Maßstäben nicht alles falsch ist, gibt etwas anderes den Ausschlag: Ob wir die Bedürftigkeit des anderen gesehen oder übersehen haben, ob wir stehen blieben (barmherziger Samariter) oder vorbeiging, ob wir verstanden haben, dass der Menschensohn der Richter und der Bedürftige zugleich sind. Das gibt den Ausschlag.
- In der Verfilmung des Lebens von Mutter Teresa (in der Hauptrolle Geraldine Chaplin) sieht die (noch) Schulschwester auf einer Fahrt zu Exerzitien einen Armen. Sie hatte schon Tausende zuvor gesehen. Aber sie sieht jetzt in ihm Christus. Das ändert ihr Leben und aus der wohlstuierten Schulschwester wird die Mutter der Armen.
- Chr. Stauß (s.u.) fragt nach der Möglichkeit, die ganze Welt zu retten und bejaht (!) diese Möglichkeit. Sie erinnert daran, dass es nicht allein geht und nicht alles auf einmal. Aber das Wir und die Geduld vermögen mehr als man denkt, wenn das Jetzt und Heute dazukommen.
- H. Gosenbrink (s.u.) weist auf die Asymmetrie im Gerichtsbild hin (gegen den Augenschein). Für das Reich gibt es so etwas wie eine Bestimmung, für das Feuer nicht (nur für den Teufel). Menschen sind dort nicht unbedingt vorgesehen. Ferner betont sie, dass hier nicht die Religionszugehörigkeit den Ausschlag gibt. Orthopraxie vor Orthodoxie.
- U. Lüke (s.u.): Nur dieser „König am Ende ist am Ende der König. Nur der führt nicht die Lebenden in den Tod, sondern die Toten ins Leben.“

### **Literatur:**

- Theresia Reischl, in: PuK 6/2914, S. 824f
- Gotthard Fuchs, in: PuK 6/2011, S. 843-847
- Franz Kamphaus, Gott ist kein Nostalgiker, Freiburg 2005, S. 80-82
- Franz Kamphaus, Mach´s wie Gott, werde Mensch, Freiburg 2013, S. 292-296
- Christine Stauß, PuK 2023/6, S. 742
- Hildegard Gosenbrink, PuK 2023/6, S. 726-729
- Ulrich Lüke, Einladung ins Christentum. Was das Kirchenjahr über den Glauben verrät, München 2009, S. 176